

# Mahnmal und „Stoppzeichen“ zugleich

Fünf Stolpersteine vor dem Haus in der Hintergasse 18 in Königstädten sollen an das Leben der jüdischen Familie Marxsohn/Neu erinnern

Von Daniela Ammar

**RÜSSELSHEIM.** Es war eine emotionale Verlegung von Stolpersteinen am vergangenen Samstag vor dem Haus in der Hintergasse 18. Unter den rund 80 Anwesenden befanden sich auch mehrere Nachfahren derer, die in die Ereignisse, die ab September 1935 losgetreten wurden, involviert waren: Damals verabschiedete der Königstädter Gemeinderat einen Beschluss, der sich in allen Punkten gegen jüdische Mitbürger richtete. Zu diesen gehörte auch die in der Hintergasse 18 lebende Familie Neu, die dort einen Futtermittelbetrieb hatte. Mit dem Beschluss war es jüdischen Bürgern unter anderem untersagt, Häuser und Grundstücke in der Gemarkung zu erwerben, Vieh auf der Gemeindegasse zu wiegen, nach Königstädten zu ziehen oder Grundstücke und Gräsereien zu pachten. Betroffen war davon auch der in der Hintergasse lebende Futter- und Lebensmittelhändler Neu.

Aber nicht nur dieser, auch alle anderen, die Handel und Geschäfte mit Ludwig Neu betrieben. So etwa der Landwirt Michael Schleidt, der sich der Anordnung widersetzte. Weil Schleidt weiter beim jüdischen Futter- und Lebensmittelhändler Neu kaufte, wurde ihm volksverräterisches Treiben unterstellt, er wurde gar zu einer Gefängnisstrafe von drei Wochen verurteilt. „Da



Bernd Laun verlegt die Stolpersteine in der Hintergasse 18 in Königstädten.

Foto: Volker Dziemballa (VF)

die Gefängnisstrafe von drei Wochen der Brutzeit von Hühnern entspricht (diese nennt man „Gluck“), habe die Familie Schleidt von den Königstädter Bürgern den Beinamen Gluck bekommen, erzählt der Königstädter Ortshistoriker Wolfgang Einsiedel.

Mit dem Leben der jüdischen

Familie Marxsohn/Neu, die 1936 nach New York flüchtete, befassten sich Schülerinnen der Gerhart-Hauptmann-Schule, die bei der Stolperstein-Verlegung die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten vortragen. „Ich war überrascht, dass so etwas im Zentrum Königstädten passiert

ist“, sagte Schülerin Anna, während Klassenkameradin Maya meinte: „Der aktuelle Bezug ist da – zu den Geschehnissen in Israel und Palästina, aber auch den Ereignissen vor Ort mit der AfD.“ Spontan das Wort ergriff die 85-jährige Sigrid Dennerlein, die heute im Haus in der Hin-

tergasse 18 lebt: „Mein Schwiegervater erwarb damals das Haus von der Familie Neu, und die Schwester meines Schwiegervaters, eine Unternehmerin aus Offenbach, sorgte dafür, dass die Familie anständig für ihren Besitz entlohnt wurde.“

Bewegende Worte fand auch

Gerhart Wolf. Die Großmutter seiner Frau sei Dienstmädchen bei der Familie Neu gewesen, und Stühle und Esstisch aus dem Neu'schen Haushalt seien vererbt worden und existierten immer noch, so Wolf. Fünf Stolpersteine, für Paula Neu, geborene Marxsohn, und ihren Mann Ludwig Neu, deren Kindern Hilda und Werner Neu sowie Bertha Marxsohn wurden am Samstag verlegt und sollen Mahnmal werden, was sich in der NS-Zeit abgespielt hat.

Dass das derzeit sehr präsente „Nie wieder“ als Auftrag für die Gegenwart und Zukunft begriffen werden müsse, das kommunizierten Oberbürgermeister Patrick Burghardt, Stadtverordnetenvorsteher Jens Grode und Pfarrer Andreas Jung von der Initiative Stolpersteine gleichermaßen. „Die Geschehnisse müssen uns mahnen“, betonte Burghardt. „Wir müssen die Erinnerung wachhalten, weil es Menschen gibt, die das nicht wollen, die Erinnerungen anders interpretieren wollen und die völkische und nationalistische Ideen haben. Diesen Entwicklungen müssen wir ein Stoppzeichen setzen“, sagte Grode.

Finanziert wurden die Stolpersteine vom Verein Königstädter Hofkonzerte, der hierfür zu Spenden aufgerufen hatte, die binnen kürzester Zeit zusammengetragen waren, wie Vorsitzender Andreas Beckhaus erklärte.